

ELISABETH SIEWERT · DIE GROSSE FICHTE

SIE wurde so genannt, obgleich sie eine große Kiefer war. Ihre vereinsamte, klare Gestalt gab einen weithin kenntlichen Wegweiser ab. Drei Fahrstraßen kreuzten um den keilförmigen, mit Büschen und Graswuchs bedeckten Platz, den sie als einzigen Baum beherrschte. Die Blicke der Kutscher und Fußgänger richteten sich von weit her auf ihre besondere breite, von Westen nach Osten zu schräg abfallende Krone. Man maß die Entfernungen nach ihrem Abstand von den einzelnen Gütern.

So viel wußten alle von der großen Fichte. Wilma und Luise aber hatten herausgefunden, daß der Baum einen Januskopf in seiner Krone trug. Das kam daher, daß er auf der Grenzscheide zweier entgegengesetzter Gebiete einsam stand. Das treue, gute Gesicht, das unter seinem Hut aus Nadelgrün recht aufmerksam und, in alle ländlichen Vorkommnisse eingeweiht, über die Äcker und Mergelkaulen, die Teiche, Wiesen, Wegbäume und Haine hinweg das Leben und Tun auf den verstreut liegenden Gehöften beobachtete, sah nach Osten und war das mindere, das bürgerliche Gesicht von beiden.

Es wußte von dem Verkehr der Nachbarn unter einander, von den Lächerlichkeiten und Händeln, die da vorkamen; es kannte das Gesinde sehr genau; der Klatsch, der trotz beträchtlicher Entfernungen von einem Gut zum andern getragen wurde, entging ihm nicht; den windschiefen Kuhhirt, das schwachsinnige Gänsemädchen, den Pferde knecht, der ein Messerstecher war, und den Wirtschaftler, der trank: o, man konnte sicher sein, es beobachtete die ebenso genau wie jeden Witterungswechsel; es kannte die Kartoffelsammler und den Sohn des Stellmachers, der gerne Fische stahl.

Es konnte die Stirn sorgenvoll runzeln, wenn es in der Ernte Tag und Nacht regnete; es konnte ein Auge zukneifen, wenn es zweifelhafte Gespräche von Vorbeiwandernden belauschte; es konnte schmunzeln und weinen. Und manchmal bei Herbstregenwetter machte es einfach die Augen zu, schob den Mund vor und schlief mit einer verdrießlichen, gleichgültigen Miene ein. Wilma und Luise konnten diese Miene gar nicht sorgfältig genug ausführen, wenn sie dabei waren den Januskopf hundertmal in ihren kleinen Heften zu zeichnen.

Nach Westen zu sah die große Fichte ein anderes Bild als Äcker, Mergelkaulen, Gehöfte. Da fing, nach dem mit Kiefern besetzten Vorland, die große Heide an, da fing die Freiheit an, die Wildnis. Das andere Gesicht war dorthin gewendet Auf dies Gesicht häuften Wilma und Luise alle Herrlichkeit und Schönheit; sie versetzten es in das Reich der Götter; ihm gaben sie eine freie, geheimnisreiche Stirn, die sinkende Sonne überglänzte, sie mit Pracht, eine äußerliche Weihe für die Glorie, die in ihr wohnte; der erzene Schaum des Nadelgeästes bäumte sich stolz um diesen Glanz. Die nicht zu blendenden Augen waren weit offen; über die Heide, die Moorbrüche, über die Wälder hin sahen sie unerhört herrliche, nie gesehene Dinge und Taten. Nase und Mund waren nun ganz schön, und erhaben. Eine beständige Miene von Tiefsinn und Heiterkeit umschwebte die Mundwinkel.

Ah, wie sich Wilma und Luise überboten den Lippen ihres Idols allen Ausdruck der Götterhaftigkeit zu geben!

Sie glichen Menschen der Vorzeit, die durch Wälder und Wüsten mit viel

Not und durch Gefahren aller Art gegangen sind, die recht viel gedarbt und Qualen der Sehnsucht gelitten haben und nun endlich das erreicht haben, was das Wirklichste, Schönste und Größte ist, was sie sich vorstellen können, wenn sie nach einem tüchtigen Gang, der Kinderfrau mit den drei jüngeren Geschwistern vorauseilend, durch das Buchen- und Haselgestrüpp durchdrangen, um zu dem Stamm der großen Fichte zu gelangen.

Da war Puls und Herzschlag in ihnen; da war eine Lebensenergie, die köstlich war in ihrer zwingenden Kraft. Und dies glückselige, triumphierende Bewußtsein ein Ziel erreicht zu haben, einer schönen Phantasie gefolgt zu sein.

Die Wirklichkeit war um die beiden heißen, eifervollen Kinder, eine Wirklichkeit, die einen Kern in sich trägt, die von einer höhern Wirklichkeit hinter den sichtbaren Dingen trieft und zittert. Unter ihren Füßen der Grund gehörte niemandem; die Grenzscheide zwischen zwei Welten hatte keinen Besitzer; das mußte so sein, und es ergriff sie in besonderer Art.

Sie sahen den gehörig breiten Stamm der großen Fichte rötlich und steil über dem geduckten Buschwerk. Anders als bei Bäumen sonst verhielten sich seine Wurzeln: sie bäumten sich über einen Hohlraum auf und erhoben den Stamm kraftvoll, eine Glutsäule, deren in kleine Flächen zersprengte Rinde einer heidnischen Schrift gleich sah. Wilma und Luise stiegen an den Wurzeln herauf, um den Stamm zu berühren; sie meinten das starke Leben in ihm zu fühlen. Sie sahen entlang an der Säule wie Verschmachtetete und bekamen breite Münder vor Freuden, da sie über sich das starre erzene Nadelgrün ausgebreitet sahen. Das seligste, himmlischste Blau umzirkelte die scharfgestrichelte Dunkelheit, die doch erdenhaft glühte. Ach, vor lauter Glorie war auf den ersten Blick nichts zu unterscheiden. Vor einer übermächtigen, brennenden Schönheit deckten sich Wilma und Luise die Lider über die Augen; da taten sich nun erst recht in der rötlichen Dämmerung die mit so viel Wonne und Eifer gehegten Vorstellungen des Januskopfes vor ihnen auf: das vertraute große Gesicht mit seinem Wissen um die Alltäglichkeit, die einfache Wirklichkeit; das angebetete schöne Gesicht, die Götterpracht, das ersehnte Leben. Sanft und eindringlich kam ein Doppelsegen aus der Höhe herab: ein lauer, wohlthuender Tropfenregen und ein Lichtguß, ein Sättigung, Lust und Herrlichkeit schenkender Strahlenguß. Davon schmeckten die Mädchen, die hochatmend kauerten und sich verwunderten, wie reich und beglückt sie waren.

Jetzt wurden ihre Augen erst recht frei, um voller Mut und Aufmerksamkeit die Nähe zu genießen. Da war eine eigenwillige Kiefernwurzel, die sich wie ein Torweg in die Luft bog und ein Plätzchen von schneeigem Sand überwölbte. Da war grasgrüner Hasenklec und bleiche Hundsvelichen in angenehmen Büschen, lila Inseln. Sie redeten in ihrer Art von dem Wesen des andern Gesichts.

»In der Vorzeit Reiche trittst du ein . . .«

Hier war nichts ohne Beziehung zu der hohen, brennenden Schönheit. Und das, was in Gedichten das Herz schwellen machte und die Augen rot, hier war es Wirklichkeit geworden.

»In der Vorzeit Reiche trittst du ein, du hebst zum Mund den Zauberwein . . .«

Hier brauchten sie sich nicht schmerzhaft vor der Pracht und Stärke und Voll-

kommenheit in den großen Gedichten zu schämen. *Roland der Schildträger* warf sie nicht um, denn sie waren ja selber mächtig, geschickt, kühn, mit einem Wort, ganz verändert in einer um und um veränderten Umgebung.

Aber nun wollten sie mit dem weitem Reich Bekanntschaft machen, das ein Göttergesicht beherrschte. Zuerst war da das Heidevorland, hinter dem breiten Sand der Landstraße fing es an. Die Sonne liebte es hier auszutrocknen, was sie nur konnte. Die Ameisen schätzten das Revier zwischen den weitläufig stehenden Kiefern: mehrere hochgebaute wimmelnde Nadelhaufen zeigten das. Man traf auf gemästet aussehende Hasen; von dieser Waldstadt war es nahe zu den Saatfeldern und Wiesen.

Auf dem das Vorland kreuzenden Weg war die Kreuzottergeschichte auf einem Spaziergang nach der großen Fichte passiert. War es 2 Jahre her? Das Abenteuer hatte etwas von einer Sage.

Eigentlich hatte Wilma eine an Gespensterfurcht grenzende Angst vor Schlangen. Aber sie fand, daß der jüngere Bruder durch die sich plötzlich mitten im Weg aufrichtende Kreuzotter bedroht wurde. Das jüngste der Geschwister ging gerade voran. Und sie sprang mit einem Satz vor und schlug auf die Schlange, schlug so lange mit kreidebleichem Gesicht mit ihrem Stock auf die Schlange, bis der Wurm matt wie ein Tauende im Sand lag und kaum noch zuckte. Darauf fiel sie beinahe um, mindestens torkelte sie. Die Kinderfrau, die den Exkursionen nach der großen Fichte vorstand, schleppte sie an den schattigen Wegrand und rieb ihr die Stirn, den Magen, die Hände. Es war eine unbeschreibliche Erleichterung, als Wilma wieder sie selber wurde.

»Was für ein Aufstand mit mir? Mir ist ganz gut«, hatte sie unwillig und mühsam gesagt.

Und Luise darauf: »Du hast die Schlange getötet, du bist tapfer.«

In Wilmas verdunkelten Augen war noch eine Spur von etwas Fremdem und Schrecklichem. Aber sie strich sich die Haare zurück, wie sie es immer tat, wenn auch ihre Hand grau und hager aussah.

»Ich dachte, sie wollte den Bruder beißen«, erklärte sie mit einem bescheidenen Lächeln.

»Geh' zu deiner Schwester«, bestimmte die Kinderfrau und schob den Knaben, der sich zu ihrer Schürze hielt, Wilma zu.

Jetzt gab es ein seltenes, nein, ein fast noch nicht dagewesenes, um so genußreicherer Küssen und Umarmen aller mit allen.

»Mag die Schlange im Geleise liegen bleiben und von Rädern zermahlen werden!« rief Luise mit dem Ausdruck wilder und grimmiger Begeisterung. »Sie hat unsern Bruder vergiften wollen. Die tapfere Wilma hat sie erschlagen.«

Mit einemmal brach ihre Stimme kurz ab, sie sah zur Seite und rieb sich mit der Faust die Augen. Ach, hätte sie doch die Schlange zuerst gesehen und das Notwendige für den kleinen Bruder getan! Sie hatte keine besondere Furcht vor Schlangen, sie hätte es wahrlich ohne Besinnen getan. Doch war es nicht schöner, daß Wilma die Schlange tötete, für die sie schlimmer als ein Gespenst war? Und wie schön bleich sie darauf wurde. Sie, Luise, wäre höchstens rot geworden. Nein, nein, es war gut so, daß Wilma die Schlängentöterin war, und nicht sie. Eine von ihnen beiden hatte es getan:

das genügte. Sie blickte sich nach dem andern Gesicht der großen Fichte um. Unter dem sich bäumenden, grünlühenden, starren Geäst sah es in Glorie und Gleichmut weit herüber alles Große und Schöne der Welt.

Das Vorland, das eintönige Land der Erwartungen, lag jetzt hinter Wilma und Luise; der schwerfälligern Kinderfrau und den kleineren Geschwistern vorauseilend, betraten sie die Reiche der Freiheit, der Wildnis, der Poesie. Die Heidestrecken fingen an, die Moorbrüche zeigten sich dunkel und tückisch; weiße, schmelzend klare Streifen zeigten die geliebten Seen an; grüne Mauern und Bänder die unbetretenen Wälder jenseits. Da waren Reviere (die Kinderfrau verachtete sie gründlich), in denen standen die Bäume einzeln auf torfigen kleinen Inseln, von schwarzen, blanken Wasseradern unheimlich und lockend umzogen. Weiß der Himmel, wie man den Ausdruck dieses Reviers nennen sollte. Ein einziger Duft, eine einzige Einsamkeit und Verlorenheit hauchte und brütete da.

Nach Süden zu gelegen gab es Gegenden, wo hellgraugrüne kleine Kiefern in weiten, träumerischen Flächen standen, mit plötzlich auftretenden, netten freien Plätzen inmitten, auf denen man Feuer anmachen konnte und durchaus an Zigeuner denken mußte. Espenbüschchen umgaben das Rund, als sollte das so sein. Man traf auf sie, wie sie mitten im Plaudern waren. Und wo es weiß und zierlich elfenhaft ragte und das Laub so fein war wie ein Hauch, sagte man mit breitem Mund vor Vergnügen: »Ah, die jungen Birken!«

Es gab immer noch ein Dahinter, immer noch eine neue Form der Einsamkeit mit Büschen, Bäumen, Wasser, Gras.

Dies flotte, schwebende Gehen auf federndem Grund um Forst und Kaddig und Heidekrautbüsche herum. Ist es nicht das, was man verlangt, daß der Erdgrund den Fuß hebt und das Gehen zum Tanz wird? Dies Sichhinstrecken auf dem elastischen Bett, aus dem der Atem der urwüchsigen, liebreizenden Landschaft kräftig drang. Sich einbilden, daß die anderen nun fort und verloren waren und man hier unter dem Strahlenblick der großen, nicht zu blendenden Augen lag, mit der Süßigkeit tändelnd allein zu sein.

Gestalten waren da: Prinzen und Pagen, wilde Heidemädchen, edle Damen, die aus seidnen Zelten traten, um die langmähnigen Pferde nah und die verzauberten Hirsche fern zu betrachten . . . So lebten Wilma und Luise in vielerlei Formen. Und es war Wirklichkeit, daß die wilden Enten drüben Aufruhr im Wasser machten, und die Gabelweihe wie eine Katze schrie. Die Kiefernkronen, die aus der Waldmauer ragten, waren wie eine verzwickte, in ihrer Heftigkeit plötzlich gebannte Schrift. Ja, das war Wirklichkeit. Aber, gottlob, sie war verzaubert. Das Glück ist bei uns, wir liegen im Schoß des Glücks, so empfanden die gesättigten Kinder.

Die Geschwister riefen. Das war so üppig sich vermißt zu fühlen und nun auf eigenen Wegen nachzueilen. Dann, mit einemmal verspürte man es warm und dunstig aus dem Erdboden aufsteigen; die Luft aber, die man atmete, wurde kühler. Die Dämmerung überschwemmte zäh und allgemein das Reich der Moore und Heiden, trieb die Eindringlinge heraus und deckte es mit einem tiefem Geheimnis zu.

Solange die kleine Karawane dem Göttergesicht entgegenging, war der Rückzug ein Hochgenuß, wenigstens für Wilma und Luise. Mit dem Abnehmen

der Helligkeit versank dieses immer mehr in Nachdenken. In den krausen Erzhaaren starrte noch ein wenig Glanz; die Lippen zogen sich sachte ein, so als schlürften sie des Tages letzte Helligkeit. Der Zauber bin ich, die Hoffnung und die Schönheit: das war das letzte, was aus den Zügen abzulesen war. Der Stamm war schon längst fahl und kalt.

Und nun schleppten sie sich den weiten Weg durch die dunklen, ausdruckslosen Felder, immer geradeaus in die traurige Eintönigkeit hinein.

Der altgewohnte Garten tat sich auf. Wilma und Luise konnten ihn nur zahm, beengt, geduckt nennen; statt Gutes brachte er Beklemmung. Überall hingen und schwebten Erinnerungen an dies und jenes herum, nicht lauter goldene, strahlende, franke Erinnerungen. Da hatte Luise wegen der Einteilung der Gärten wie eine Unsinnige geweint; da hatte das tote Rotkehlchen gelegen. Die Bäume an der Brücke meckerten bei Wind wie die plötzlich verendete Lieblingsziege. Von dem Kirschbaum dort war Wilma gestürzt; auf der Bank drüben vor den Tannen, die sich noch gerade ein wenig hell abhob, hatten sie alle zusammen mehr Schokolade als ihnen gut war gegessen und fassungslos dabei gelacht . . .

Das Haus brachte keinen Balsam; es sah eher krank und altklug aus, wußte von gar zu viel Verworrenem, Überflüssigem zu erzählen, darum versteckte es sich auch tief in dunkle Föhren. Man sollte also im Ernst wieder den Anfang mit der Enge und dem Alltäglichen im Schattenland machen?

Wilma und Luise fanden sich gar nicht zurecht. Der Kutscher war mittlerweile aus der Stadt gekommen und hatte eine neu aufpolierte Kommode mit neuen Griffen nach Hause gebracht. Die zurückgekehrten Kinder trafen mit dem Zug zusammen, der das Möbel in die Eßstube brachte und begleitete. Mit großer Wichtigkeit wurde es an Ort und Stelle geschoben und besprochen. Wilma und Luise konnten gar nicht begreifen, was die anderen davon hatten die Kommode zu betrachten, anzusehen, zu preisen. Sie hatten an nichts Anschluß, und niemand beachtete sie.

Wie traurig und ausgesogen war alles. Das Gerät arm. Die Kupferstiche an den Wänden matt. Nirgends etwas ganz Heiliges, dem andern Gesicht Verwandtes. Und der wilde, freie, verschwenderische Duft, der ihnen noch vor kurzer Zeit die Stirn geklärt und das Herz gestärkt hatte, wo war er? Sollten sie etwa ohne ihn auskommen? Statt dessen die neue Politur der Kommode riechen? War denn ihr Herz hungrig und krank gewesen, daß sie dieses Duftes wie einer Arznei bedurften?

Es mußte wohl so sein. Es gibt Geschöpfe, die sind nicht wohl aufgehoben in dem Gleichmaß einer bürgerlichen Lebensführung. Ganz gesunde, lebhaft junge Menschen in scheinbar passenden Verhältnissen tragen die unersättlichsten Herzen in der Brust. Sie füllen wohl die Leere mit diesem und jenem Schnuck; mit einemmal aber werden sie sich bewußt, welchen Zug ihr Sein nimmt: den Zug in die Freiheit und Einsamkeit, zu Götterbildern.

Zwei matte, kleine Gestalten schlichen herum: ausgestoßene, unlustige Fremdlinge. Sie tauchten in allen Stuben auf, lehnten da und dort, sahen aus den Fenstern, in ihre Schränke und hatten zugenagelte Lippen. Morgen würde dann das Bohren und Reden anfangen, um die Kinderfrau dazu zu bestimmen,

so bald als es irgend möglich war den nämlichen festlichen Ausflug zu unternehmen. Ach, wenn sie die Alte dazu brachten sich über 3 oder 4 Wochen an einem Sonntag in Bewegung zu setzen, dann mußten sie zufrieden sein. Allein in das als gefährlich verschriene Gebiet des andern Gesichts zu wandern war ihnen verboten, und der Kampf darum dennoch heimlich dahin zu gehen bescherte ihnen öfters Fieberzustände. Jetzt blieb nichts als zu Bett zu gehen. Die Gnade des Traums allein konnte die Einheit mit dem Zauber, der Hoffnung und der Schönheit wieder herstellen.

Am nächsten Tag galt es die leinenen Gartenkissen fertig zu sticken, die für der Mutter Geburtstag, der auf den übernächsten Tag fiel, bestimmt waren. Wilma sah sich ihr Teil Arbeit an. Es war zu viel, um es mit gewöhnlichen Kräften fertig zu bringen.

»Du hast noch schlimmer viel zu sticken«, sagte Luise bedenklich. Sie selber war mit ihrem gleichen Pensum Arbeit nahezu fertig. »Leider kann ich dir nicht helfen, denn es kann doch nur einer sticken.«

Wilma schüttelte mit dem Kopf.

»Schließlich, du überreichst es unfertig, nett zusammengelegt, das Fertige nach oben«, schlug Luise unsicher vor.

Das ging Wilma gegen die Ehre. Ihre Brauen runzelten sich, und ihre Augen wurden dunkel und glanzlos, wie immer, wenn sie sich nach innen wandten. Es gab ein Mittel, um fertig zu werden. Um zu ihm zu gelangen, gehörte, daß sie in den Garten herunter ging, in die selbst geschaffene Laube, die sie *Nous mêmes* nannten.

»Die Kanevasstickerei auf Leinwand, die ein Gartenkissen werden soll, muß fertig werden. Du weißt es, Herr Gott, du weißt auch, weshalb.« Wilma hatte im Blätterschatten auf dem selbstgezimmerten Bänkchen sitzend, die Hände eisern gefaltet und den Blick erhoben. Ein paarmal hinter einander sagte sie ihr Anliegen, und dann lauschte sie. Eine Grasmücke war dabei ihr langes, zartes Lied zu singen. Die Spatzen aus dem wilden Wein am Gärtnerhaus piepten dazwischen. »Hilf mir, Herr Gott. Herr Gott, hilf!« forderte Wilma. Die Unruhe erfaßte sie, ob jetzt genug gebetet sei und sie nicht besser davon stürzte, um sich ans Stickens zu machen. Eben wollte sie noch einmal mit ihrer Litanei anfangen, als sie innehielt und errötete. Sie kam sich so kindisch vor und vielleicht nicht ganz aufrichtig. Noch vor ein paar Wochen hatte sie hier knieend mit andern Feuereifer um das Leben ihrer Ziege gefleht. Der Gedanke an das Göttergesicht in der großen Fichte schob sich zwischen sie und ihre Inbrunst. Es wäre ihr nie eingefallen eine Bitte um Hilfe an dieses zu richten. Also konnte und wußte es doch weniger als der unsichtbare Gott über der selbstgemachten Laube? Aber ein Zusammenhang war doch zwischen ihnen. Gott hielt das sichtbar dargestellte Göttergesicht in der Hand. Vielleicht so. Oder anders? Wilma versiel in Träumerei, die sie weitab von ihrem Beten um die Fertigstellung des Gartenkissens führte.

Und dann war es wirklich genug mit der Untätigkeit. Jetzt flog sie ins Haus und stickte drauf los. Ihre Ungeschicklichkeit und langsame Nadelführung waren gehoben. Die Kreuzchen reihten sich in raschem Zug an einander; sie wurden zu Sternen. Die Leere des Kanevas schrumpfte zusammen.

Luise mußte sich wundern, sie mußte es anstaunen, was Wilma leistete. Von

ihrer beharrlichen Tätigkeit angesteckt, machte sie sich daran ihren Schrank bis auf den letzten schlimmsten Winkel auszukramen, um dann den bunten Knäuel von Gegenständen zu ordnen.

Das letzte Kreuzchen: Wilma hatte das Gefühl überhaupt nicht still gesessen und gestickt zu haben. Sie nicht. Und doch war alles fertig. Mittlerweile war der Abend gekommen. Die Gespanne kamen vom Feld; der Gesang der Mädchen näherte sich auf dem Feldweg von den Wiesen.

Das Herauszipfen der Kanevasfäden geschah mit einem rauschartigen Eifer und Gelächter, wenn sie beide den nämlichen Faden mit spitzen Fingern faßten.

Wie herzlich die Schwestern durch Mitfreude und den Triumph ein Hindernis überwunden zu haben verbunden waren. Die Verarmung, der sie preisgegeben waren, hatte doch noch ihre Glanzseiten. Die von dem Ausnahmsweisen erschütterten Gemüter fingen an sich zu erholen.

In der Tannenhecke, die den Gutsgarten nach Westen zu begrenzt, da, wo ihr Strauchwerk nach unten zu dürr ist und der Sonnenschein es liebt in das Reisig zu kriechen, um ein rötlichbraunes Licht zu schaffen und glühende Flecken, sahen Wilma und Luise am nächsten Tag in einer Pause zwischen den Sensationen des mütterlichen Geburtstags, wie sich etwas Rauhes, dem Reisig nicht Unähnliches bewegte. Ein Igel. Weit und breit keiner seiner Feinde, kein Hund, nur zwei Gönnerinnen da, die sich daran machten das Stacheltier mit Geduld und Hingabe zu betrachten.

Der Igel hatte beinahe so viel Zeit wie die Kinder in den Sommerferien. Und wohl war ihm über die Maßen, hatte er doch alles, was er sich wünschte. Zum Lachen, wie er seine schwarze kleine Schweineschnauze herausstreckte, sich vorwärts schob und schnüffelte. Der Lichtpunkt in seinen dummschlaunen Perläuglein glomm auf. Ob er nicht von der alten Schnurre von seinem Gvatter Swingel und seiner Frau wußte? Der trockene, mit farbigen glatten Tannennadeln bedeckte Grund schien ihm ganz zuzusagen. Vielleicht nahm er weniger Notiz von dem Gittermuster des sich kreuzenden Gezweigs vor dem Lichthimmel und der grünen Dichte der Unkrautblätter und Grashalme vom Feldrain hinter der Hecke.

Meeresgrün, Smaragdlinien, verglühende Dämmerungen. Für Wilma und Luise waren sie da. So, jetzt schob der rauhe Klumpen sich vorwärts, durchsuchte eine flache Kaule, wühlte ein bisschen hier und da zum Zeitvertreib und hob die Nase witternd, aber in guter Laune. Dann verfiel er in Nachdenken, das gerade in einem rotbräunlichen Teich von Licht. Oder er dachte nicht nach, es geschah ihm wie seinen beiden Gönnerinnen. Die waren nämlich weit fort entrückt, in ein anderes Reich hineingesunken.

Die Mädchen kamen zu sich. Das Sonnenlicht in der Schüssel war verblaßt und leer. Der Igel war fort.

Sie sahen sich rasch und lachend an und rührten sich nicht vom Fleck. Das, was jetzt in sie einzog, war wundervoll zu verspüren: Der bitterliche Schmerz um das andere Gesicht war fort, ganz dahin. Die Aussöhnung mit dem Nahen. Gewohnten hatte sich wie ein breiter warmer Strom in sie eingeschlichen. Und der heitere Strom belebte sich mit dem natürlichen Erbteil aller Tugend, der

Freude; sie fing an Blumenzelte und Lichtbogen aufzuschlagen; sie ließ farbige Ballons steigen und hieß bunte Vögel neckisch singen.

Da — da — da — alles ist dein, jubelte die rotbäckige Freude in voller Geschäftigkeit.

Außer dem mannigfaltigen Phantasiekram gab es kostbare Igel in lichtdurchsickerten Hecken, von denen gesagt wurde, sie seien häßlich, beide, die Hecken und die Igel.

Es gab eine nahe Welt, in der es sehr anders, sehr geheimnisvoll und dabei einfach zuging. Unter diesem scherzhaft wüsten Stachelkleid hatte der Igel ein warmes, im Takt pochendes Herz. Das eigene Herz begrüßte dieses andere, kleinere Herz mit Teilnahme und Lust und Übermut.

Dann stieg und kroch, lief und grub und knisterte die Insektenwelt gleich nah zur Hand; da lagen ein paar Schleier mehr vor dieser Welt. Aber das Mutterlächeln des himmlischen Blaus, der Vaterblick der Sonne war für die kalten kleinen Wunder auch da. Daneben träumten die Pflanzen, wuchsen und blühten im Traum, schenkten Blumen, Früchte oder Samen, alles in dem sanften, geduldigen Traumzustand. Auch der Sturmwind weckte sie daraus nicht, der Donner fand keine Ohren bei ihnen. Blätter, Blumen, Halme, Früchte sanken klaglos.

Im Wasser aber spiegelten sich alle die Welten. War da nicht der Ententeich unten am Garten, den auch Wolken beschrifteten, wenn es sein konnte, der auf jeden Fall die Weide und die grüne Uferkante, das Hollundergebüsch und die Schwertlilien spiegelte? Die hochbegabten Maulwurfsgrillen wohnten da im Halbfeuchten und die Schwalben kneteten mit ihren milden Füßchen den Lehm für ihre Nester an der flachen Uferseite nach dem Fahrweg zu.

Ein freieres Wasser waren die Teiche und Torfstiche hinter der großen Pferdekoppel. Da schmeckte man ein wenig von dem Großfichteparadies, das, man mußte es sich verständigerweise sagen, vorhanden war, auch wenn man nicht darin herumstreifte. Die Espe plapperte davon, die langen Ranken der Moosbeere wußten davon. Das Wollgras wehte frei und einsam genug. Es war hier alles in Andeutungen, in Bröckelchen vorhanden, da war die Fülle. Das leichte Herz nahm das hin, es nahm es ohne Schmerz hin. Die Liebe für das Nahe sänftigte. Die ferne Götterschönheit aber blieb der Maßstab für alle Vorstellungen von Vollkommenheit.

XX

RUNDSCHAU

ÖFFENTLICHES LEBEN

Politik / Max Schippel

Balkankrieg Der Türkei ist es nicht erspart geblieben, daß auch über die Aufrechterhaltung ihrer letzten europäischen Besitzreste die Waffen entscheiden müssen, nachdem sie soeben gezwungen war Italien in Afrika freie Hand zu lassen. Von dem großen, die Türkei mit einschließenden

Balkanbund, den Rußland seinerzeit im Gang zu bringen suchte, um die Angliederung Bosniens an Österreich zu rächen, ist, dank der politischen Unerfahrenheit des Jungtürkentums, tatsächlich nur der Vierbund der einstigen türkischen Vasallenstaaten ins Leben getreten, der im Kampf gegen den Halbmond, nicht in der früher geplanten Opposition gegen Österreich, Erfolge einzuheimen hofft. Möglich und sogar wahrscheinlich, daß dieser Front-